

Vom Anstand

Autor(en): **Würth, C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man an seiner Stirne liest, dass er ein Lehrer der Jugend ist.

Wenn dann gegen Abend der letzte Stoss heimpendelt, dann weiss der Erwachsene, dass jetzt auch bald für ihn der Feierabend schlägt, wo er Werkzeug und Anstrengung auf die Seite legen kann, und wo ihm aus dem Familienkreise, von einer Vergnügungstätte oder gar aus den Augen eines lieben Gesichtes freundliche Stunden entgegenwinken. Auch den Kindern merkt man die Neige an. Ihr Vorbeigang ist nicht mehr aufgeschlossen, Zucht und Zusammengehörigkeit sind gelockert. Die Arbeit ist getan, und schon steht auch für sie der Feierabend hinter den Gattern der Aufgaben in greifbarer Nähe. Es ist die Stunde, da die Jugend zu Heimlichkeiten drängt. Das Private, Persönliche erhält Spielraum, Freund drängt sich zu Freund, Kameradin zu Kameradin, und in langen Gesprächen wird entweder das am Tage Aufgenommene verdaut, oder anderes, was sonst bewegend ins junge Herz und Gehirn hineinreicht, besprochen. Oft, wenn der Zug schon lange verlaufen ist, trifft man an einer Ecke noch zwei oder drei, die sich

mit etwas vertören oder sich weiss Gott was zu erzählen haben. Der erschlaffte Geist lässt die Zäume fallen, und das junge Gemüt gleitet in jene geheimniswarme Vertraulichkeit hinein, die nach Verständnis und Austausch sucht. Den Tag über hat es sich in das vielköpfige Kollektiv einer Klasse geduckt. Die Schule hat an ihm herumgekämmt und gestriegelt. Sie schneidet es zu auf die Welt, in die es hineinwachsend sich einmal als brauchbares Glied ordnen soll. Sie vermittelt ihm Kenntnisse und nützliche Fertigkeiten.

Daneben bewahren der Knabe und das Mädchen noch ihr kleines Kinderleben, das in seiner Eigenwilligkeit und Versonnenheit oft nach anderem dürstet als ihm der Lehrer zu geben vermag; dem anderes Erfüllung und Genugtung bedeutet und das sich sein Recht in den paar Stunden am Rande des Tages, die zwischen Ernst und Spiel, zwischen Wachsein und Traum, zwischen Gegenwart und Zukunft liegen, sucht und auch findet.

Zürich.

Eduard Naef.

Religionsunterricht

Vom Anstand

Katechese für Mittelschulen und Oberklassen.

Wir reden heute vom Anstand.

Ich will euch erklären, dass und warum die Anstandsforderung der Eltern, Behörden und Lehrer von einer noch höhern Instanz, ja vom höchsten Wesen gestützt wird.

Gott hat die ersten Menschen erschaffen. Und Gott gibt jedem Menschen, der von Adam und Eva abstammt, in einem besondern Schöpfungsakt eine eigene unsterbliche Seele. Darum kann man sagen: „In allen Geschöpfen, die uns begegnen, sendet uns Gott einen Gruss.“ In allen Geschöpfen . . . vor-

ab aber in jedem Mitmenschen, der gleich uns zum ewigen Leben und schon auf dieser Erde zur Kindschaft Gottes berufen ist. Denken wir darum daran, dass jeder Mitmensch unser Bruder oder unsere Mitschwester im Herrn ist. Von einem jeden aus euch gilt das Wort der Schrift: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bild“ (1 Mos. 1, 27). Und wenn jeweils in der Kirche das Lied gesungen wird: „Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht,“ so braucht keines unter euch zu denken: „Ich darf nicht so sprechen!“ Jedes soll frisch mitsingen, denn jedes ist seiner Seele nach wirklich ein

Bild Gottes. Es hat darum auch Anspruch auf Achtung und Liebe von Seite aller Kameraden und Kameradinnen. Ob's mehr oder weniger schön, geschickt oder reich ist, das tut hier nichts zur Sache. Das gilt natürlich auch von den Erwachsenen, denen ihr im Leben begegnet. Und sollte es, wie unter euch selbst, so auch unter den Erwachsenen, mit denen ihr irgend etwas zu tun habt, solche geben, die einen wirklichen Mangel an Wert und Güte aufweisen, so vergesst nicht, dass sie gleichwohl von Gott erschaffen und zum ewigen Leben berufen sind. Und bedenkt auch, dass auch euch selbst mancher Wert und manche Güte abgeht, die ihr aufweisen solltet. („Mit welchem Masse ihr messet, wird euch wieder gemessen werden," Matth. 7, 2.) Und wie froh seid ihr, oder stimmt es nicht? wenn irgend jemand, dem gegenüber ihr schuldig wurdet, euch gleichwohl mit Anstand, Achtung und Liebe begegnet und so gleichsam tut, als ob nichts geschehen wäre, was ihn von euch hätte entfremden können. Ihr habt es auch nicht gern, wenn man auf gelegentliche Fehler, die ihr begangen, immer wieder zurückkommt und es euch noch lange durch Zurückhaltung und Kälte fühlen lässt, dass man mit euch einmal einen Span hatte. Darum gilt: „Was du nicht willst, das man dir tu', das füg auch keinem andern zu."

Die Anstandsregeln sind übrigens nichts anderes als allgemeine Zeichen der Liebe; darum hat man sie auch gegenüber jedermann einzuhalten. Die Versuchung, sie beiseite zu schieben, kommt namentlich — vielleicht überhaupt nur dann — an einen heran, wenn man sich einem Mitmenschen gegenübergestellt sieht, dem gegenüber man sich auf irgend einem Gebiete überlegen fühlt. Vielleicht ist man ihnen auch wirklich überlegen, körperlich, geistig, in irgend einer Leistung, im Alter, im gesellschaftlichen Rang, den die Eltern einnehmen usw. Aber es ist immer ein Zeichen von gemeiner Gesinnung,

wenn man den Schwachen seine vermeintliche Stärke fühlen lässt. Denn jede Stärke, die wir wirklich besitzen, ist uns von Gott gegeben. Sie wurde uns auch von Mitmenschen vermittelt, die uns selbst überlegen sind. Sie (z. B. Eltern, Lehrer) gaben es uns, auf dass wir mit dem Geschenkten gute Früchte bringen. Eine besondere Edelfrucht, die wir aus dem in uns gepflanzten Samen im Geiste Gottes hervorbringen sollten, ist der Wille, das Gute, das wir empfinden, an noch Schwächere weiterzugeben. Jedenfalls nicht der Stolz, der sich vor dem noch Kleineren brüstet: „Ich hab's, und du hast es nicht; also brauche ich auch die allgemein üblichen Anstandspflichten dir gegenüber nicht einzuhalten." Das Wort Jesu von dem, der da steht und schauen soll, dass er nicht falle, habt ihr ja auch schon gehört. Schaut: es kann auch euch im spätern Leben leicht begegnen, dass ein anderer, auf den ihr heute herabblickt, euch auf irgend einem Gebiet überlegen sein wird. Ziemlich sicher seit ihr dann auch froh, wenn der andere sich dennoch zu euch herablässt, oder es euch nicht fühlen lässt, dass er über euch hinauswachsen durfte.

Unter Anstand versteht man im allgemeinen ein solches Reden und Sichverhalten, dass der Umgang mit uns für andere angenehm ist. Ihr wisst ja, dass man schon zu Hause euch sagte: „Red nicht so, tu nicht so, das ist unanständig!" Nennt mir einmal einige Beispiele: a) bezüglich des Redens, b) bezüglich des Benehmens. Gut so! Tatsächlich meint man dies und noch verschiedenes anderes auch. Wer von euch weiss, wo man nachlesen kann, was sich unter bessern Leuten schickt und nicht schickt? Erna! „In einem Anstandsbüchlein." Gut! Lies nur auch darin. Es wird dir nichts schaden. Ja, ich möchte euch direkt raten, euch selbst in einer guten Buchhandlung nach einem solchen Büchlein umzusehen, wenn ihr einmal

in die grosse Welt hinaus geht. Aber denkt daran: Das gute Wort allein und das gute Benehmen allein taugen nicht, wenn nicht auch eine edle Seele, der Wille zur Gerechtigkeit und Liebe und ein inneres Verstehen und Einsehen dessen, was die äussere Form nahelegt, in euch selbst vorhanden sind.

Es gab einst eine Zeit, in welcher viele deutschschweizerische Mädchen in der Westschweiz dienten. Und dort kann man wirklich Anstand lernen. Den äussern, aber auch den innern. Denn der wirklich vornehme Westschweizer gibt etwas darauf, auch als sincère, d. h. als aufrichtig zu gelten. Viele aber haben den Westschweizern nur die äussere Form abgeguckt, z. B. das „Exgüsi“ (excusez), ohne auch den innern Sinn (z. B. gerade den innern Willen, sich zu entschuldigen, wenn man fehlte) mit heimzunehmen. Dies aber sollt ihr vermeiden. Gecken und Backfische, die oft und gerne in äussern Formen aufgehen, ziehen nicht an, sondern sie stossen ab. Der Anstand muss echt und wahr, also nicht nur den Forderungen jener angepasst sein, mit denen man zu tun hat. Er muss auch gegenüber jedermann das eigene Sein widerspiegeln, so wie es ist. (Sein eigenes Wesen und seine eigene Ueberzeugung soll man auch gegenüber Starken und Mächtigen nicht verleugnen. Solches tun wäre zu viel Anstand.) Auf irgend einem Gebiete etwas anderes scheinen wollen, als man ist, ist kein Anstand, sondern Lüge, eine Art von Scheinheiligkeit. Das aber widerspricht der Pflicht eines jeden zur Wahrheit. Es ist darum eine Pflicht des Anstandes, dass man nicht über den

eigenen Stand hinaus lebt, dass man sich seiner Eltern und seiner Angehörigen nicht schämt, wenn diese vielleicht die äusseren Formen nicht so beherrschen wie ihre Söhne und Töchter, aber dennoch in sehr vielen Fällen in ihrem Denken und Fühlen weit anständiger sind als ihre weltgewandten Kinder!

Die Anstandsregeln, richtig aufgefasst, halten den niedern Menschen in uns zurück. Manchmal sind sie uns geradezu eine Warnung vor Versuchung, z. B. zur Unmässigkeit, zur Unkeuschheit, zum Zorn. Wo die Anstandsregeln in einer Gesellschaft sinn gemäss eingehalten werden, da halten sie die Leute von manchem Bösen, vor mancher Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit ab. Wo ihr euch selbst dabei ertappt, dass ihr irgend eine Anstandsform, die euch bei andern imponiert, nur deshalb nachahmt, weil ihr mit Hilfe derselben ein böses Ziel besser zu erreichen hofft, da seid ihr unanständig. Es kommt auch auf dem Anstandsgebiet, wie in allen andern Dingen, in erster Linie darauf an, ob wir eine reine Absicht haben oder nicht. Wo Anstand und Höflichkeit den niedern Menschen in uns bezähmen und den höhern Menschen in uns zur Tat rufen, da sind sie Diener des göttlichen Willens. Wo sie das Gegenteil in uns bewirken, da sind sie vom Teufel. Tatsächlich! Die goldene Regel, die einst Jesus aufstellte, dass man nämlich sowohl den guten als auch den schlechten Baum an seinen Früchten erkenne, gilt auch hier.

St. Peterzell.

C. E. Würth.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Frauengestalten unseres Volkes

Der Rascherverlag, Zürich, hat eine Reihe kleiner, broschierter Büchlein herausgegeben (Stück Fr. —.90), welche kurze Biographien

und das Wirken einiger Schweizerfrauen aus der jüngern Vergangenheit enthalten.

Wenn sich auch durch Herkunft, Charakter